

„So ein Stück ist unersetzlich“

Mit Leidenschaft und höchster Sorgfalt restauriert Cora Zimmermann in Stralsund kirchliche Ausstattungsstücke aus Metall

Abendmahlskelche, Klosterfenster, Kronleuchter – viele der Metallobjekte, die Cora Zimmermann restauriert, stammen aus den Kirchen von MV und haben eine jahrhundertealte Geschichte. Die größte Herausforderung beim Restaurieren: nach Voruntersuchungen abzuschätzen, was das Objekt aushalten wird.

VON SYBILLE MARX

Stralsund. Versteckt im ersten Stock eines Altstadthauses nahe der Marienkirche liegt sie, die Werkstatt von Metallrestauratorin Cora Zimmermann in Stralsund. „Mein Zauberreich“, wie die 50-Jährige lächelnd sagt: zwei Räume voller Werkzeuge wie Ambos und Hammer, Mikroskop, Sägen, Feilen, einer Werkbank, einem Regal voller Pinsel, Bürsten, Lösungsmitteln und Chemikalien, kurz: unzähligen Dingen, die man zum „Zaubern“ brauchen könnte. „In meinem Beruf braucht es ständig Spezialerfindungen“, sagt Cora Zimmermann, eine zierliche Frau mit Silberrandbrille und schlanken Fingern. „Für jedes Stück muss man individuelle Lösungen finden.“ Vor allem wohlüberlegt.

Denn was bei Cora Zimmermann auf dem Arbeitstisch landet, kommt zu großen Teilen aus Kirchen in Mecklenburg-Vorpommern und hat eine jahrhundertlange Geschichte. Historische Leuchter zum Beispiel, Abendmahlsgefäße, Sarkophage, Klosterfenster und andere Stücke aus Metall untersucht und restauriert sie, um sie als Ausstattungsstücke der Gemeinden, aber auch als kulturelles Erbe zu erhalten. Zuletzt etwa einen rund 600 Jahre alten Abendmahlskelch aus der Jacobikirche in Greifswald.



Rund 600 Jahre alt ist dieser Kelch der Jacobigemeinde Greifswald.



„Jedes Objekt ist für mich spannend, jedes hat seinen eigenen Reiz“, sagt Cora Zimmermann.

Ihr Beruf sei hochspannend, sagt Cora Zimmermann – aber völlig anders als die Allgemeinheit ihn sich vorstelle. „Die meisten denken nur an die eigentlichen Restaurierungsschritte und wundern sich dann, warum es so lange dauert. Aber das Zentrum unserer Arbeit sind die Voruntersuchungen.“ Jedes Objekt müsse sie so bearbeiten, dass es den gewünschten Effekt habe, dass etwa eine Delle oder ein Riss verschwinde – aber ohne, dass sie sichtbare Spuren hinterlässt oder gar neue Schäden verursacht. „Dafür muss man abschätzen können, wie das Material zum Beispiel auf Hitze oder Druck reagiert“, erklärt sie. Deshalb die Voruntersuchungen. „Über allem steht ja: Ich will das Überkommene erhalten!“

So auch beim Kelch der Jacobigemeinde Greifswald, einem Abendmahlskelch vom Ende des 14., Anfang des 15. Jahrhunderts. Mit mehreren Rissen im Fuß kam er in Cora Zimmermanns Werkstatt, am Schaft war ein Stück der Verzierung herausgebrochen. „Für den brauchte ich extra viel Konzentration“, sagt sie. „Da war die Materialität die zentrale Frage.“ Klar, aus Silber sei er gemacht und dann vergoldet worden. Aber was trägt die Vergoldungstechnik? Welche Menge Kup-



Foto: Cora Zimmermann

Auch Teile des Ivenacker Altars lagen schon bei Cora Zimmermann auf dem Arbeitstisch.

fer enthält das Silber? Und welchen Zustand verursachten die Lötungen der Vorfahren?

„Zu all dem muss man eine Vorstellung entwickeln“, erklärt Cora Zimmermann. Durch Vergleiche, durch Materialkenntnis und Tests, durch Wissen über die Arbeitstechniken der Vorfahren. „Ich profitiere da jedes Mal von meinem gesamten beruflichen Lebenslauf“, sagt sie: von der Ausbildung zur Goldschmiedin, dem Ingenieursstudium und der Restaurierungsausbildung, den Jahren als Metallrestauratorin auch im Historisch-Technischen Museum Peenemünde und schließlich der Arbeit in ihrer Stralsunder Werkstatt seit 2016. „Man hat beim Restaurieren immer nur einen Versuch“, sagt sie „und damit eine enorm hohe Ver-

antwortung. So ein historisches Stück ist schließlich unersetzlich.“

Der Jacobikelch steht inzwischen wieder bei der Gemeinde – so heil wie lange nicht mehr. Heikel war die Arbeit an ihm unter anderem, weil der Fuß längst „durchgepariert“ und leicht eingesackt war, wie Cora Zimmermann sagt.

„Was für einen Schatz sie da haben“

Das von Hand ausgetriebene Silber sei von Anfang an sehr dünn und darum empfindlich gewesen, das Spruchband mit der lateinischen Inschrift drumherum noch dünner. Größten Respekt hatte Zimmermann vor einem Arbeitsschritt, der sich nach Zerstörung anfühlte: „Es

war nötig, einen Schnitt zu machen und mit einem ganz feinen Sägeblatt den Standfuß vom Kelch abzutrennen“, erklärt sie. Nur so habe sie die gebrochene Zier am Schaft des Kelchs wieder vervollständigen können.

Was Cora Zimmermann im Laufe ihrer Untersuchungen über die Geschichte, die Fertigung und die früheren Reparaturen eines Objekts herausfindet, berichtet sie nachher auch ihren Auftraggebern, schriftlich und mündlich. „Natürlich nicht alles, manches wäre zu fachspezifisch“, sagt sie. „Aber alles, was irgendwie vermittelbar ist, erzähle ich, damit die Menschen verstehen, was für einen Schatz sie da haben. Das ist der beste Garant dafür, dass sie gut damit umgehen.“

Im Blick auf den Jacobikelch habe die Gemeinde vor allem spannend gefunden, was schon die Forschungsstelle für Inschriften in Greifswald aus dem Spruchband herauslesen konnte: Der Kelch gehörte der „Bruderschaft zum Heiligen Leichnam“, einer mittelalterlichen Bruderschaft mit Sitz in Greifswald. Dass er im Laufe seiner Geschichte noch einmal neu vergoldet worden war, hat Cora Zimmermann ihren Auftraggebern noch erzählt. Dass man in einigen feinen Linien die „Handschrift der Herstellung während der Feuervergoldung“ erkennen könne. Dass kleinere Beschädigungen von einem Sturz stammen müssen – und viele andere Details.

„Selbst der unscheinbarste Messingleuchter hat eine spannende Geschichte, wenn man so genau hinsieht“, findet Cora Zimmermann. Aber auch der Kontext, in dem ein Objekt früher stand, wecke Verständnis für seine Bedeutung. „Die meisten Besucher gucken in Kirchen auf den Altar, auf Wandmalereien oder Orgeln. Aber wenn man zum Beispiel weiß, dass Messingleuchter in den Kirchen mit hellen Wachskerzen bestückt wurden, während die Menschen damals in ihren Hütten nur Tranfunzeln hatten – dann kann man sich vorstellen, was diese Leuchter für eine Wirkung hatten.“ In der Stralsunder Marienkirche zum Beispiel hängen vier riesige Messingleuchter, die Weihnachten allesamt mit Kerzen bestückt wurden. Beim Anzünden kam endlich einmal richtig Licht ins Dunkel. „Da war dann wirklich Weihnachten.“

„Das bringt Ehrenamtliche in unschöne Situationen“

Die Rostocker Tafel bekommt Geld aus dem Härtefallfonds MV – und wünscht sich noch ganz andere Hilfe

Die Tafel der Rostocker Stadtmission freut sich über 40 000 Euro vom Land und betont zugleich, dass Behördenmitarbeiter sie nicht als reguläre Versorgungsstelle missbrauchen dürften.

Rostock. „Tafeln hatten und haben keinen Versorgungsauftrag“, auch nicht die Tafel der Rostocker Stadtmission – das betonte Vera Pürckhauer, Vorständin der Stadtmission

on Rostock, vor Kurzem in einem Gespräch mit Sozialministerin Stefanie Drese. „Bedürftige und Flüchtlinge werden von Ämtern und Behörden der Hansestadt explizit an die Tafeln verwiesen, ohne Kenntnis der Lage“, schilderte Vera Pürckhauer. „Das bringt Ehrenamtliche vor Ort in Schwierigkeiten, weil sie sich des Ansturms nicht erwehren können und unschönen Situationen ausgesetzt sind.“

Die Rostocker Tafel verzeichnete in den vergangenen Monaten eine steigende Kundenzahl. Inzwischen versorgt sie 5000 Menschen an 16 Ausgabestellen mit gespendeten Lebensmitteln (wir berichteten). Im Juni 2022 musste sie einen Aufnahmestopp aussprechen. Neue Kunden nimmt sie nur noch auf, wenn sich andere Abholer abmelden.

Tafeln dürfen keine Lebensmittel kaufen, sondern nur gespendete

Lebensmittel sammeln und verteilen, so schreibt es ihre Satzung vor. Täglich holen die Helfer der Rostocker Tafel zwischen vier bis sechs Tonnen Lebensmittel von rund 120 Supermärkten und Bäckereien ab. „Wir bemerken seit geraumer Zeit, dass wir viel weniger Lebensmittel und in minderer Qualität bekommen“, sagt Vera Pürckhauer. „Wir möchten dennoch den Supermärkten, Bäckereien und Spendern aus-

drücklich danken.“ Um das Problem der gestiegenen Energiekosten abzufedern, das vielen Tafeln in MV seit Monaten zu schaffen macht, hat das Sozialministerium MV der Stadtmission jetzt 40 000 Euro aus dem Härtefallfonds des Landes übergeben. „Wir freuen uns“, sagt Vera Pürckhauer. Nur sei es wichtig, dass die Politik mit den Tafeln künftig enger ins Gespräch komme. kiz